

keit und die Freiheit, ganz unberührt ließen. In dieser Seelenüberfassung wollte er nicht Priester werden und bezog deshalb, statt in das Priesterseminar einzutreten, die Universität Heidelberg, wo er zwei Jahre lang sich hauptsächlich mit philologischen und naturwissenschaftlichen Studien beschäftigte. Hier kämpfte er jene schweren inneren Seelenkämpfe durch, die er in seinen Tagebüchern so ergreifend beschrieben hat. Sie endeten damit, daß er sich fest entschloß, der Auctorität der Kirche sich vorbehaltlos zu unterwerfen. Damit lehrte allmählig Ruhe und Frieden in die Seele zurück, und niemals hatte er in seinen späteren Jahren mehr von Glaubensversuchungen zu leiden. Mit dem Glauben kam auch der Entschluß zum Durchbruch: „Ich will ein Priester werden, aber ein rechter.“ Im Spätherbst 1832 trat er in das Priesterseminar zu Freiburg ein, wo zwar ein besserer Geist herrschte als in der Facultät, aber religiöse Bildung und clericale Erziehung auf recht niederem Niveau standen. Bemerklich sei nur, daß die Zöglinge (auch nach Empfang der Subdiaconatsweihe) zum Brevier weder angeleitet noch angehalten wurden. Da Stolz von der jämmerlichen Theologie, die er auf der Universität gehört, ganz unbefriedigt war, so machte er sich aus Hirscher's Schriften, mit denen er im Seminar bekannt wurde und die ihm gewaltig imponirten, selbst eine Theologie zurecht. Vom besten Willen befeelt, ein guter Seelsorger zu werden, empfing er die Priesterweihe am 16. August 1833. Seine erste Anstellung erhielt er als Vicar von Rothenfels in dem schönen Murgthal. Hier machte er sich bald beliebt durch seine populären und pädagogischen Predigten, seinen fleißigen Schulbesuch und gediegene Unterricht und besonders durch die Pastoration der Kranken, die er bei einer Nervenfieberepidemie allein zu versehen beehrte. Nach 1½ Jahren stiedelte er als Vicar nach Neusäß über, wo ihm, da der Farrer alt und energielos war, beinahe die ganze Pastoration der verkommenen Pfarrei oblag. Hier begann er auch mit Abfassung seines ersten Kalenders, der größtentheils zusammengesetzt war aus Abchnitten von Predigten, die er in Neusäß gehalten hatte. Wiederholt bekam er Anträge, sich als geistlicher Lehrer an einem Gymnasium verwenden zu lassen; allein er erklärte, nur dann zu acceptiren, wenn ihm der ganze Religionsunterricht, insbesondere in den oberen Klassen, übertragen würde. Dieß geschah nun bei seiner Berufung an das Gymnasium zu Bruchsal; doch als hier die Früchte seiner seelenfrichtigen Thätigkeit sich bei den Schülern zu zeigen begannen, wurde er als „zu orthodox“, und „weil er sogar glaube, daß es Teufel gebe“, beim Oberstudienrath angeschwärzt und seine Entlassung beantragt. Dieselbe wurde aber vereitelt durch seine Berufung als Repetent an das neu errichtete theologische Convict zu Freiburg; dieselbe hatte Hirscher (s. d. Art.) veranlaßt, der als Examinator beim Pfarrenconcurs Stolz kennen lernte. In Freiburg

(vom März 1843 an) verlebte Stolz Anfangs die glückliche Tage. Er studirte viel nach eigener Wahl und trat in regen persönlichen Verkehr mit Hirscher, dem er bei seinen lateinischen Arbeiten zur Seite stand. Die „Kathetische Auslegung des Freiburger Catechismus“, die er herausgab, zeichnet sich besonders dadurch aus, daß sie die richtigen didaktischen und lateinischen Grundsätze befolgt und sich eng an das Catechismuswort anschließt; aber eben durch den letzten Umstand anständig geworden und ungelesen, weil der (Hirscher'sche) Catechismus, da sie erklärt, selbst nichts taugt. Bald kamen neue Anfeindungen und Intriguen an gegen Stolz zu spielen, besonders als es sich um seine Ernennung zum Convictsdirector (was er jetzt fast zwei Jahre gewesen) und, als dieß verweigert wurde, um seine Berufung auf den Lehrstuhl der Pastoral- und Pädagogik handelte. Kathetisch und „liberale“ Professoren erhoben Protest gegen den Dunkelmann, um so mehr, als er bereits auch einige Streitschriften sehr scharf und wirksam gegen den damals aufstauenden Kongeanismus und die denselben begünstigende babilische zweite Kammer aufgetreten war. Allein der Staatsminister, der Stolz persönlich und aus seinen Kalendern kam, ging über den Protest hinweg, und Stolz begann im Herbst 1847 seine Vorlesungen über obgenannte Fächer, die alsbald solchen Ansehens wurden, daß sogar einzelne der protestirenden Kollegen öffentlich eingestanden, sich in ihm geirrt zu haben. Mit dem Eintritt in das akademische Lehramt begann für Stolz die Periode seiner reifsten und fruchtbarsten Thätigkeit als Professor, als Schriftstellers, als alleseitigen Beförderers literarischer Interessen. Er war kein Büchergelehrter, obgleich er sehr viel las und studirte, allerdings kein classischen theologischen Werke, namentlich kein Scholastiker, gegen die er lange eine Abneigung hatte, obne sie zu kennen. Der Mangel eines gründlichen Studiums der Theologie machte sich, wie bei Hirscher, sein Leben lang bemerklich und war auch die Ursache, daß er Anfangs manche kleine und weniger correcte Auffassungen festhielt. Doch rang er sich mehr und mehr durch, dank seinem gläubig frommen Gemüth und seinem eifrigen Gebete. Daß seine Lehrthätigkeit bezüglich der Kenntniß und Beachtung mancher positiven scripturalen Bestimmungen zu wünschen übrig ließ, fühlte er später selbst, und in seiner Gewissenhaftigkeit vertheilte er dann seinen Zuhörern ein Exemplar einer guten und gründlichen Pastoraltheologie, um obigen Mangel zu ersetzen. Ingezeichnet waren seine Vorlesungen durch geistliche Auffassung des jeweiligen Gegenstandes, durch stetes Schöpfen aus der Erfahrung und Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Zuhörer und die praktische Verwerthung im Leben, sowie dadurch, daß nicht nur der Verstand befriedigt, sondern auch das Gemüth der Zuhörer ergriffen und auf ihre ernste Vorbereitung für den geistlichen Stand